

SPRACHWISSENSCHAFT



## Politische Wechsel – sprachliche Umbrüche

Bettina Bock / Ulla Fix / Steffen Pappert (Hg.)

**T** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Bettina Bock / Ulla Fix / Steffen Pappert (Hg.)  
Politische Wechsel – sprachliche Umbrüche



Bettina Bock/Ulla Fix/Steffen Pappert (Hg.)

Politische Wechsel –  
sprachliche Umbrüche

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: © Melissa Holstein, bILD&tEXT

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Bundesstiftung  
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

ISBN 978-3-86596-363-5  
ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2011. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.  
Printed in Germany.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort..... 7

## TEIL 1: GRUNDSÄTZLICHES – RÜCKBLICK – BESTANDSAUFNAHME

ULLA FIX

Sprache in totalitären Systemen – mehr als die öffentliche Sprache ihrer Repräsentanten. Stand der Forschung und offene Forschungsfelder ..... 13

HEIDRUN KÄMPER

Politische Wechsel – Sprachliche Umbrüche. Zum Verhältnis von Zeitgeschichte und Sprachgeschichte ..... 31

MANFRED W. HELLMANN

Zwei Staaten – eine Sprache? Zwei Staaten – zwei Sprachen? ..... 51

## TEIL 2: ZUR LAGE DER DINGE – INTERDISZIPLINÄR

GÜNTHER HEYDEMANN

„Blühende Landschaften“ oder entvölkerte Landkreise? Die neuen Bundesländer zwischen Wachstums- und Schrumpfungsprozessen ..... 77

GERD ANTOS

Kommunikative Dissonanz. Warum wir aufgrund von dissonanten Wahrnehmungskulturen „Ost- und Westdeutsche“ bleiben..... 101

KERSTEN SVEN ROTH

Blinde Gewohnheiten. Zur Interdependenz massenmedialer und teilnahmeorientierter Realisationen des Diskurses über den Osten (und den Westen) im vereinten Deutschland..... 117

RALPH JESSEN

Einschließen und Ausgrenzen. Propaganda, Sprache und die symbolische Integration der DDR-Gesellschaft ..... 135

EHRHART NEUBERT

Die Rolle der Sprache in der Bürgerbewegung der DDR..... 153

MELANI SCHRÖTER / STEFFEN PAPPERT	
Der Punk-Diskurs in der DDR.....	171
BETTINA BOCK	
„Kommunikationsraum“ MfS und die Texte der inoffiziellen Mitarbeiter.....	195
TEIL 3: ZUR LAGE DER DINGE – INTERNATIONAL	
LJUBIMA JORDANOVA	
Sprachliche Folgen des Umbruchs in Bulgarien.....	223
JAROCHNA DĄBROWSKA-BURKHARDT	
„Versailles ist zu Ende!“ – Sprache des politischen Umbruchs in Polen.....	239
NATALIA TROSHINA	
Russische Sprache nach dem Umbruch 1980/90.....	253
GEORG SCHUPPENER	
Sprachliche Identität in der zerfallenden Tschechoslowakei nach 1989.....	273
WERNER HOLLY	
Sprachliche Umbrüche in biografischen Interviews an der deutsch-tschechischen Grenze.....	301
ROBERTA V. RADA	
Sprachliche Veränderungen nach der politischen ‚Wende‘ in Ungarn im Spiegel der Neologismen.....	327
KLAUS BOCHMANN	
Revolutionierung der Sprachverhältnisse nach der „Revolution“ vom 22. Dezember 1989 in Rumänien.....	349
SANDA ŢAROV	
Sprachliche Folgen des Umbruchs in der Republik Moldau.....	361
WON-SIK KIM	
Sprache im geteilten Korea: Das Wörterbuchprojekt.....	373
JOSEF KLEIN	
„Change“ durch Obama. Politischer oder kommunikativer Umbruch in den USA?.....	391

## Vorwort

Anlass für die Konferenz „Politische Wechsel – Sprachliche Umbrüche“, die vom 24.–27. Juni 2009 an der Universität Leipzig stattgefunden hat und die der Band dokumentiert, war die Beobachtung, dass die Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Sprachgebrauch der DDR – wie auch mit dem nichtöffentlichen widerständigen Sprechen innerhalb dieses Herrschaftssystems – bisher bei der historischen und politikwissenschaftlichen Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit eine zu geringe Rolle spielte. Zwar sind die verordnete Sprache und das Sprechen „in zwei Zungen“, das Verbot bestimmter sprachlicher Möglichkeiten wie die direkte und indirekte Forderung des politischen Systems nach formelhafter und damit das Denken nivellierender Sprache gern verwendete Topoi im öffentlichen Diskurs (und in sprachwissenschaftlichen Arbeiten auch durchaus gründlich untersucht), die eigentliche Aufarbeitung der Sprache dieser Diktatur aber, worunter vor allem das Informieren der Öffentlichkeit über Mechanismen und Verfahren des Sprachgebrauchs in der DDR zu verstehen ist, hat noch nicht ausreichend stattgefunden.

Bewusstheit schaffen gegenüber dem Sprachgebrauch von Diktaturen und die Befähigung zum öffentlichen Sprechen als Voraussetzung für aktives Handeln in der Demokratie sind zwei Seiten einer Medaille, um die es in der öffentlichen Auseinandersetzung mit der – auch sprachlich autoritär bestimmten Vergangenheit – unbedingt gehen muss. Der *Lingua Tertii Imperii* von Victor Klemperer muss das Bemühen um die Rekonstruktion der *Lingua Quarti Imperii* und die Information der Öffentlichkeit darüber folgen. Das Jahr 2009, in dem der Gründung zweier deutscher Staaten vor sechzig Jahren und des 20. Jahrestages der friedlichen Revolution in der DDR gedacht wurde, schien als Zeitpunkt dafür besonders angemessen zu sein.

Die Konferenz sollte zudem – wie es auch das Anliegen des Bandes ist – die Bedeutung von Sprache im Kontext politischen Handelns aus interdisziplinärer und internationaler Perspektive betrachten. Es geht in dem Band zum einen um die sprachliche Situation in der DDR und die sprachlichen Veränderungen in der Zeit des Umbruchs von 1989 bis zur Gegenwart. Zum anderen wird der Sprachgebrauch in den anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks betrachtet. Es liegt nahe, sich mit den heutigen Sprachverhältnissen in diesen

Ländern, die ja durchweg einen politischen Umbruch erlebt haben, auseinanderzusetzen. Welche Auswirkungen haben politische Veränderungen dort auf den Sprachgebrauch gehabt? Inwiefern drückt die jeweilige Sprachsituation etwas über die herrschenden politischen Verhältnisse aus? Welche Probleme gab und gibt es in dieser Hinsicht zu lösen? Während es in Deutschland in den ersten Jahren nach 1989 stark um die Übernahme des institutionellen Sprachgebrauchs der alten Bundesrepublik in die neuen Bundesländer, um neue Gesprächsstrategien und Möglichkeiten der Selbstdarstellung durch Sprache u. Ä. ging, was – wie Untersuchungen zeigen – von der Öffentlichkeit stark reflektiert wurde, haben andere Länder z. B. mit den Folgen des verordneten Russischen als Amtssprache (Republik Moldau) zu tun oder mit der zu beobachtenden Veränderung des Sprachgebrauchs in der Öffentlichkeit und in den Parlamenten hin zum Saloppen/Vulgären (Bulgarien, Polen, Rumänien), mit der Verunsicherung hinsichtlich der offiziellen Stile (Russland) oder, um einen Fall außerhalb Europas zu nennen, mit der anhaltenden Teilung und ihren auch sprachlichen Folgen (Korea). In den einschlägigen Beiträgen werden Probleme deutlich, die die deutsche Sprachwissenschaft bisher kaum zur Kenntnis genommen hat, die sie aber im Blick haben sollte – nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch angesichts der Tatsache, dass Deutschland im Zuge der „Europäisierung“ immer engere Kontakte zu diesen Ländern haben wird, Kontakte, die sich umso unkomplizierter gestalten werden, je mehr man die sprachlich-kommunikative Situation der Länder kennt.

Der Band hat zum einen bilanzierenden Charakter, widmet sich also der Frage, was wir über den Sprachgebrauch der Vergangenheit, v. a. in der DDR, bereits wissen. Zum anderen ist er prospektiv angelegt, d. h. er wird sich den noch offenen Fragen zu diesem Themenbereich und deren Beantwortung im europäischen Maßstab zuwenden. Der Blick wird zudem über Europa hinaus auf die Sprachsituation in Korea gerichtet und auf eine andere Art des politischen Umbruchs, nämlich auf den in den USA vollzogenen Machtwechsel durch eine demokratische Wahl und deren sprachlich-mediale Inszenierung.

Konferenz wie Drucklegung des Bandes wurden maßgeblich gefördert von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Ihr gilt unser ganz besonderer Dank. Für die konstruktive und in jeder Hinsicht angenehme Zusammenarbeit mit dem Zeitgeschichtlichen Forum, in dessen Räumen die Konferenz stattfand, danken wir ebenfalls herzlich. Unser Dank gilt auch der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e. V. und der Botschaft der Republik Polen für die Unterstützung der Tagung. Schließlich sei ganz

besonders Sophia Schleichardt gedankt, die sich mit viel Einsatz und Sorgfalt um die Herstellung eines in jeder Hinsicht tadellosen Manuskripts bemüht hat.

Wir freuen uns, dass unser Buch im Verlag Frank & Timme erscheinen kann, und danken Frau Dr. Timme für die sehr gute Zusammenarbeit.

*Bettina Bock, Ulla Fix, Steffen Pappert*



**1. Teil:**  
**Grundsätzliches – Rückblick –**  
**Bestandsaufnahme**



## **Sprache in totalitären Systemen – mehr als die öffentliche Sprache ihrer Repräsentanten. Stand der Forschung und offene Forschungsfelder<sup>1</sup>**

Die bisherige Auseinandersetzung mit der Sprache in der DDR galt vor allem dem öffentlichen Sprachgebrauch. Dass dieser gründlich untersucht worden ist, kann man zwanzig Jahre nach dem politischen Umbruch und intensiver sprachwissenschaftlicher Forschung mit gutem Recht sagen. Wer daraus schlussfolgert, das Thema ‚Sprache in der DDR‘ sei damit erschöpft, hätte so unrecht nicht, wenn er darunter allein den von „oben“ gelenkten *öffentlichen* Diskurs verstünde. Als dessen Merkmale gelten die grundsätzliche Übereinstimmung mit der herrschenden Ideologie und ihren sprachlichen Regelungen und als deren Folge die sprachliche Entdifferenzierung, wie wir sie im öffentlichen Bereich allenthalben finden. Wenn man sich jedoch auf den *Diskursbegriff von Foucault* bezieht, müssen auch nichtöffentliche, von der Norm abweichende Texte untersucht werden; denn sie haben auch ihre Funktion innerhalb des Machtgefüges der DDR und sind Reaktion auf deren öffentliches Sprechen. Neue Forschungsfelder kommen in den Blick. Man muss sich auseinandersetzen mit dem Sprachgebrauch in den „Nischen“, angefangen von intellektuellen, künstlerischen, kirchlichen Gruppen bis hin zum Sprechen in Freundes- und Familienkreisen. Vor allem aber muss den Formen widerständigen Sprechens in der Bürgerbewegung bis hin zum Samisdat Aufmerksamkeit geschenkt werden. Und schließlich müssen auch Formen geheimer Kommunikation, z. B. die interne Verständigung in Parteigruppen (v. a. der SED) und die des MfS, besser erfasst werden.

.....

1 Der am Schluss der Tagung gehaltene Beitrag hat sich sowohl zur Aufgabe gemacht, die Konferenz zu resümieren, als auch, als auch eine Vorschau auf künftig zu Leistendes zu geben. Der mündliche Charakter des Beitrags wurde beibehalten.

## 1 Rückblick auf die Zielstellung der Konferenz

Als ich den Beitrag konzipiert habe, stand die Planung der Konferenz ganz am Anfang, die Themenmeldungen und Abstracts lagen noch nicht vor. Meine Idee war damals, wie aus meiner Themenformulierung ersichtlich ist, den Stand der Forschung zur Sprache der DDR zu resümieren und zu fragen, ob und wo es noch Forschungsbedarf gibt. Ich hatte mir vorgenommen, der Frage nachzugehen, ob die hin und wieder geäußerte Meinung zutrifft, dass zur Sprache der DDR mittlerweile alles gesagt, dass das Thema nun abgearbeitet sei. Angesichts der reichen Forschungsliteratur könnte man das durchaus vermuten – die einschlägigen Publikationen füllen mittlerweile viele Meter in den Bücherregalen. Wir wissen sehr viel über den Wortschatz und die Texte der öffentlichen Sprache der DDR. Aber, so fragte ich mich z. B.: Wissen wir tatsächlich ausreichend Bescheid über die Instrumentarien, Verfahren und Regeln des DDR-Diskurses, also über seine Handlungsmöglichkeiten? Haben wir uns wirklich um alle Arten von Texten gekümmert? Wie betten sich die Untersuchungen in den interdisziplinären Kontext ein? Was sagen „die anderen“ dazu?

Ich war mir sicher, gestützt unter anderem auf Überlegungen von Manfred Hellmann, wie er sie auch auf der Konferenz vorgetragen hat, dass es durchaus noch weiße Flecken gibt, und habe in der Phase der Vorbereitung die aus meiner Sicht bestehenden Desiderata in einer Liste zusammengestellt. Am Ende der Tagung kann nun festgestellt werden, dass vieles von dem angesprochen worden ist, was ich in der Phase der Konzeptionsarbeit unter dem Stichwort „offene Probleme“ aufgelistet hatte. Drei Sachverhalte erschienen mir damals für die Beschreibung des Forschungsstandes besonders wichtig. Sie sind während der Konferenz auch – in verschiedener Weise – zur Sprache gekommen.

Erstens: In der sprachwissenschaftlichen Erforschung der DDR bis zum Umbruch 1989 dominiert die offizielle Sprache, also grob gesagt das, was in Zeitungen zu lesen und auf Parteitagungen zu hören war. Wir wissen natürlich, dass die offiziellen Texte nicht die einzigen waren, die es in der DDR gab, und dass man mit dieser Perspektive nur einen (wenn auch einen beträchtlichen) Teil der DDR-Wirklichkeit erfasst. Für ein vollständigeres Bild, so war meine Annahme, ist mindestens Folgendes noch nötig: Zum einen sind die von der Sprachwissenschaft wenig beachteten halböffentlichen Formen widerständigen Sprechens zu untersuchen, Texte, die vom Sprachgebrauch in kirchlichen und

Umweltgruppen bis hin zum künstlerischen Samisdat, von Texten des DDR-Punk bis zum Kirchenlied reichten. Die Vorträge von Ehrhart Neubert sowie von Steffen Pappert und Melani Schröter haben dazu Informationen geliefert. Zum anderen muss der Blick mehr als bisher auf die geheimen Texte der DDR, auf das verborgene Sprechen gerichtet werden, also v. a. auf die Texte des MfS. Wie sind sie durch ihre Sprachgestalt geprägt? Dazu wissen wir noch viel zu wenig. Bettina Bock hat gezeigt, in welche Richtung sich die Forschung auf diesem Gebiet bewegen könnte.

Zweitens: Weiße Flecken gab und gibt es für die Sprachwissenschaft in Deutschland aus meiner Perspektive aber auch in der Hinsicht, dass wir viel zu wenig gefragt haben, wie es um die Erforschung der totalitär bestimmten Sprache und der Umbruchsituationen in den Ländern Ost- und Mitteleuropas steht, in den Ländern, die einmal zum so genannten Ostblock bzw. zum Warschauer Pakt gerechnet wurden – Länder also, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten ebenfalls mit der Sprache ihrer überwundenen Diktaturen und mit den kommunikativen Verhältnissen in den neuen Gesellschaftsformen auseinandersetzen mussten. Wie sind dort die sprachlich-kommunikativen Verhältnisse? Zur Situation in diesen Ländern haben wir Aufschlussreiches von Klaus Bochmann, Jarochna Dąbrowska-Burkhardt, Werner Holly, Ljubima Jordanova, Roberta Rada, Sanda Šarov, Georg Schuppener und Natalia Troshina gehört. Es wurden Probleme deutlich, die die deutsche Sprachwissenschaft bisher kaum zur Kenntnis genommen hat, die sie aber im Blick haben sollte – nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch angesichts der Tatsache, dass Deutschland im Zuge der „Europäisierung“ immer engere Kontakte zu diesen Ländern haben wird, Kontakte, die sich umso unkomplizierter gestalten werden, je mehr man die sprachlich-kommunikative Situation der Länder kennt.

Drittens: Offen war für mich auch die Frage, welche Beziehungen es zwischen der linguistischen Forschung zur Sprache in totalitären Systemen und zur Sprache in Umbruchsituationen zur Forschung in benachbarten Disziplinen gibt, v. a. in Geschichte und Soziologie. Ehrhart Neubert und Ralph Jessen haben deutlich gemacht, wie wir zusammen arbeiten können. Hat die germanistische Sprachwissenschaft Anstrengungen unternommen, sich auch in die benachbarten Forschungslandschaften zu begeben und ihre eigene Forschung in Beziehung dazu zu verorten? Der Vortrag von Heidrun Kämper z. B. hat gezeigt, dass dies der Fall ist und wie anregend das wirken kann.

Die Konferenz hat mit ihren Ergebnissen zum einen gezeigt, dass es eine Vielfalt von Problemen gibt, die wir bereits im Blick haben, deren Bearbeitung

aber noch nicht abgeschlossen ist, und zum anderen, dass es aber tatsächlich auch bisher nicht beachtete Forschungsgegenstände, die weißen Flecken also, gibt, denen man sich erst einmal zuwenden muss. Ich werde daher nun versuchen, die sich aus meiner jetzigen Sicht abzeichnenden Forschungsfelder zu skizzieren und zu systematisieren. Um meinem Vorschlag eine Basis zu geben, will ich zeigen, wes Geistes Kind er ist, d. h. ich will den theoretischen Hintergrund meiner Überlegungen kurz darstellen

## 2 Theorie: Die Ordnung des Diskurses

Mein theoretischer Ansatz bezieht sich auf den Macht- und Wissensbegriff von Michel Foucault<sup>2</sup>. Macht ist aus der Sicht Foucaults das Funktionsprinzip einer jeden Gesellschaft (vgl. Fink-Eitel 2002: 7). Die Machtkonstellation, die eine Gesellschaft kennzeichnet, sei es eine totalitäre oder eine demokratische, regelt auch die Erzeugung und Formierung des Wissens, über das eine Gesellschaft verfügt, und sie tut dies im Interesse ihrer eigenen Macht, wobei man sich diese Regelung in totalitären Systemen als besonders strikt vorzustellen hat. Anders gesagt: Wer bestimmen kann, was der Gegenstand des Gewussten und damit des Bedenk- und Kommunizierbaren in einer Gesellschaft ist, worüber wie gedacht und gesprochen werden soll/darf, hat die Machtposition inne. So stellt in jeder Gesellschaft die Regelung der öffentlichen Rede ein Verfahren der Machtkonstitution dar. Ein solcher Prozess muss, das liegt im Wesen der Sache, bestimmten Regelungen folgen: Er wird immer organisiert, d. h. jemand, der die Macht dazu hat, lenkt die Prozesse, zugleich wird er kontrolliert, d. h. jemand beobachtet, was abläuft, und greift gegebenenfalls korrigierend ein, der Prozess wird selektiert, d. h. nicht alle Möglichkeiten sind erlaubt, und er wird kanalisiert, bestimmte Richtungen werden zugelassen, andere nicht. Das gilt überall, in totalitären und autoritären Systemen ist es aber besonders ausgeprägt. Die Hervorbringung des Diskurses, also aus unserer Perspektive auch die Produktion der Texte, worauf ich gleich noch genauer eingehen werde, geschieht also repressiv.<sup>3</sup> Neben den eben genannten Verfahren nennt Foucault auch das Verboten und hier bezieht er einmal die

.....

2 V. a. in „Ordnung des Diskurses“ entwickelt.

3 Prozeduren, die „das Bild der repressiven Gesellschaft heraufbeschwören“ (Konersmann 1996: 79).

Sprache direkt ein. Er spricht ausdrücklich vom „verbotenen Wort“ (ebd.: 16) und beschreibt das am Beispiel des öffentlichen Sprechens.

*Die sichtbarste und vertrauteste [Prozedur, U.F.] ist das Verbot. Man weiß, daß man nicht das Recht hat, alles zu sagen, daß man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, daß schließlich nicht jeder beliebige über alles beliebige sprechen kann. (Foucault 1996: 11)*

Auch Bedingungen für den Zugang zu den Diskursen werden, so Foucault, festgelegt. Sie sind ausschließender Art.

*Es geht darum [...] den sprechenden Individuen gewisse Regeln aufzuerlegen und so zu verhindern, daß jedermann Zugang zu den Diskursen hat [...] Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht gewissen Erfordernissen genügt, [wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist]. (ebd.: 25f.)*

Zu untersuchen wäre also, folgt man Foucault, bei der Analyse des DDR-Diskurses auch bisher Vernachlässigtes, nämlich, wie die Möglichkeiten der Teilhabe am Diskurs und der Wahl der Themen ausgesehen haben. Wenn Foucault auch mit der Kategorie ‚Diskurs‘ zunächst nicht *Sprache* und *Sprechen* meint, sondern eben das Verhältnis von *Macht* und *Wissen*,<sup>4</sup> lässt sich sein Konzept doch sehr gut auf sprachlich-kommunikative Verhältnisse anwenden, wie er selbst es zumindest bei der Rede vom „verbotenen Wort“ und von den „sprechenden Individuen“ getan hat. (Vgl. dazu Warnke/Spitzmüller 2008) Man hat dann die Kategorie *Diskurs* (Warnke 2001) als Gefüge von Texten zu betrachten, die sich aufeinander beziehen und durch diesen gemeinsamen Bezug Wissen erzeugen und strukturieren (vgl. Auer 1999: 233), Wissen, das der Macht dient.

So brachten z. B. alle Texte des Neuen Deutschland, des so genannten „Zentralorgans“ der SED, ganz gleich zu welchem Gegenstand in welcher journalistischen Textsorte sie geschrieben waren, gemeinsam Wissen darüber hervor, WAS der ideologische Anspruch der Machthaber war und WIE, in welcher Intensität und Ausprägung er den jeweiligen Lebensbereich bestimm-

.....  
4 Dieses Verhältnis lässt sich fassen als Menge von Praktiken, „die unter dem Einfluss bestimmter Machtkonstellationen die Formierung des gesellschaftlichen Wissens regeln“ (Auer 1999: 232).

men sollte.<sup>5</sup> Dies wurde umgesetzt, indem die Autoren in gewohnheitsmäßiger Absicherung den Bezug auf die ideologischen Prämissen der SED herstellten. Das konnte implizit geschehen, durch die behandelten Sachverhalte, den Textinhalt selbst, und/oder explizit, durch den direkten, verbalen Hinweis auf die Prämissen. Letzteres war der häufigere, der „normale“ Fall. Die Verbalisierung der – in allen Texten übereinstimmenden – ideologischen Prämissen geschah in der Regel, indem ein Bezug zu ideologischen „Leittexten“ hergestellt wurde, wie z. B. die letzte Parteitagrede von Erich Honecker oder die aktuelle Rede der Ministerin für Volksbildung. Mit dieser Art von Textbezug haben wir einen ganz spezifischen Fall von – ausgeprägter – Intertextualität vor uns: In aktuellen Textexemplaren werden auf sehr verschiedene Weise aktuelle Leittexte sichtbar gemacht. Zum Beispiel in einer Präambel, im Vorwort, durch Verweisen auf den Urheber eines Textes (Erich Honecker), durch das Sich-Berufen auf „Leittexte“ (Bericht des ZK der SED auf dem XI. Parteitag der SED), durch Quellenangaben (Marx/Engels Werke; Band, Seite) und sehr häufig durch Zitate und durch Paraphrasierungen von Texten, deren Autorität als Legitimation der eigenen Aussage genutzt wurde („wie Erich Honecker gesagt hat“). Dieses autoritätsbezogene intertextuelle Vorgehen unterscheidet die Texte des Neuen Deutschland von der Vielfalt von Presstexten in einem demokratisch verfassten Land.

Die Diskurslinguistik, soweit sie sich auf diesen Diskursbegriff bezieht, untersucht also – um es noch einmal festzuhalten –, wie mit Texten welche Wirklichkeit hervorgebracht wird, bestätigt oder in Frage gestellt, ja sogar vorenthalten und wie damit Macht konstituiert wird. Damit gibt sie einen Ansatz, sprachliche Regelungen in verschiedenen Systemen vergleichend zu untersuchen.

### 3 Was bleibt zu tun? Forschungsprinzipien und Forschungsfelder

Es geht mir um Offenes in zweierlei Hinsicht. Meine Überlegungen gelten sowohl Forschungsprinzipien als auch Forschungsfeldern. WIE sollen wir vorgehen? WAS sollen wir untersuchen? Zunächst zu den Prinzipien: Anzustre-

.....  
5 Mit den eben genannten „Regeln des Zwangs und der Disziplinierung“ (Konersmann 1996: 79). Dieser Sachverhalt trifft für die öffentlichen Texte der DDR in ihrer Gesamtheit zu.

ben sind für die Weiterarbeit auf unserem Gebiet aus meiner Sicht: die Etablierung eines, natürlich je nach Erkenntnisinteresse gewählten, theoretischen Rahmens, die Systematik des Vorgehens sowie interdisziplinäres und übernationales Herangehen.

### 3.1 Forschungsprinzipien

#### **Zum theoretischen Rahmen**

Hier fasse ich mich kurz: Dass – wie jede Forschung – auch die Untersuchung von Sprache in totalitären Systemen und in Umbruchsituationen einen theoretischen Rahmen braucht, habe ich eben vorausgesetzt, ebenso, dass ein solcher noch nicht immer hinreichend im Blick ist. Die Vorträge von Heidrun Kämper (diskursanalytisch), Gerd Antos (Bezug zur Sozialpsychologie) und Kersten Sven Roth (diskurssemantisch) haben vor Augen geführt, dass sich ein diskurslinguistischer bzw. diskurssemantischer Rahmen für den Untersuchungsgegenstand anbietet.

#### **Zur Systematik**

Mit der Aufforderung, systematisch vorzugehen, meine ich nicht, dass bisherige Arbeiten der Systematik entbehrt hätten, sondern ich will dafür plädieren, einmal erkannte Probleme, einmal aufgeworfene Fragestellungen systematisch gemeinsam zu Ende zu denken. Mein Beispiel: Aus bisherigen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zur öffentlichen Sprache der DDR geht, wenn es auch nicht immer so deutlich formuliert wurde, doch eindeutig hervor, dass nicht nur der Inhalt, sondern auch die Form der Texte des öffentlichen DDR-Diskurses durch den Machtanspruch der SED bestimmt waren. Wie schon beim Komplex Neues Deutschland gezeigt, bildeten Topoi wie ‚die führende Rolle der Partei‘, ‚die DDR als einzig rechtmäßiger deutscher Staat‘, der ‚Kampf um den Sieg des Sozialismus‘<sup>6</sup> die übergeordneten Bezugspunkte für alles, was öffentlich gesagt wurde. Diese Bezüge wurden auch durch die gleichförmige, immer auf dieselben sprachlichen Mittel setzende Ausdrucksweise deutlich gemacht. Das gilt für alle politischen, wirtschaftlichen, juristischen, bildungs-

.....  
6 und ähnliche Topoi.

bezogenen, verwaltungsrechtlichen und anderen öffentlichen Texte. Die Wortwahl, soweit sie nicht von der speziellen Fachsprache bestimmt ist,<sup>7</sup> und der Duktus dieser Texte stimmen im Wesentlichen überein. (Vgl. Fix 1992, 1997, 2008) Nun sind Sprachgebrauch und Stil der Texte, wie schon am Anfang gesagt, in vieler Hinsicht ausgiebig und gut erforscht. Allerdings fehlt es noch an einer systematischen Untersuchung und Darstellung, die das Gesamtbild des öffentlichen Diskurses ermöglichen würde und gegebenenfalls Annahmen wie die von der Gleichförmigkeit der Sprache oder der spezifischen Intertextualität überprüfen würde. Diesem Desideratum könnte und müsste man in künftiger Arbeit begegnen, indem man z. B. mit der Foucault'schen Vorstellung von der ‚Ordnung des Diskurses‘ konsequent auf das Phänomen des *gesamten* öffentlichen Sprachgebrauchs und *aller* öffentlich gültigen Kommunikationsregularitäten schaut und prüft, WER sich WORÜBER, UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN und WIE in dieser Gemeinschaft äußern durfte.

Nun kann man sich mit Recht fragen, ob es sinnvoll und machbar ist, sich die Beschreibung der öffentlichen Kommunikation einer ganzen Gemeinschaft vorzunehmen. Übernimmt man sich nicht mit diesem Vorhaben? Sind die Erscheinungsformen nicht viel zu verschieden, um in einem Überblick erfasst werden zu können? Die Rechtfertigung des Vorhabens besteht aus meiner Sicht in der Tatsache, dass wir mit der DDR eine völlig „durchherrschte“ Gesellschaft vor uns haben – beherrscht von einer einzigen Institution, der SED – und dass wir demzufolge zwangsläufig auch mit entdifferenzierten (vgl. Meuschel 1992: 10) Verhältnissen von Teildiskursen zu rechnen haben, die sich sonst, also in pluralen Gesellschaften<sup>8</sup>, stark voneinander unterscheiden.<sup>9</sup> Abweichungen, soweit sie möglich waren (s. u.), z. B. widerständige Texte, wurden naturgemäß vor dem Hintergrund dieser einheitlichen Prinzipien und in Abgrenzung von ihnen vollzogen. Daher scheint eine systematische Unter-

.....

- 7 Und selbst die ist in vielen Fällen ideologisch geprägt.
- 8 Wie die notwendigen Einschränkungen aussehen, wird noch zu erläutern sein. Vgl. auch Kocka (1994: 549f.): „Die rechtlich unbegrenzte Herrschaftsmacht von Staat und Partei trug dazu bei, dass die Scheidelinie zwischen öffentlich und privat in der DDR anders gezogen war als im Westen und ständig von Überschreitung bedroht wurde. Letztlich hingen auch der Mangel an funktionaler Ausdifferenzierung der DDR-Gesellschaft in relativ selbstgesteuerte Teilsysteme mit je spezifischen Rationalitätskriterien und damit die ausgeprägte Tendenz zur institutionellen Fusionierung und zur Multifunktionalität der Institutionen mit der Dominanz der Politik und den schwach ausgeprägten Begrenzungen staatlich-parteilicher Herrschaftsmacht zusammen, die der Tendenz nach alles zu steuern und zu durchdringen unternahm und sich damit am Ende übernahm.“
- 9 Das betrifft sogar die mündliche Darstellung, wie Pappert (2003) überzeugend nachweist.

suchung mit Anspruch auf eine gewisse Vollständigkeit nicht nur möglich, sondern auch unbedingt nötig.

### **Zur Interdisziplinarität**

Das dritte der Prinzipien, die mehr als bisher beachtet werden sollten, ist das der Interdisziplinarität. Darunter verstehe ich nicht das „kumulative Addieren vereinzelter Fachperspektiven“ (Zimmerli 1988: 5), wo jeder – möglicherweise ohne jeden Bezug auf den anderen – sein Fachwissen zu einem gemeinsamen Gegenstand wie auf einer Ringvorlesung vorträgt. Ich meine vielmehr, dass auch für unser Forschungsanliegen die folgenden Bedingungen gelten sollten.

1. Man greift auf das Wissen aus anderen Disziplinen zu und bezieht es in die eigenen Forschungen ein – in dem Bewusstsein, dass das Wissen des eigenen Faches auch durch außerhalb seiner selbst liegende Faktoren bestimmt ist, dass man also Wissen aus anderen Disziplinen braucht, um seinem Gegenstand gerecht zu werden. Das hat uns die Konferenz in Ausschnitten ermöglicht. Die Sprachwissenschaftler – nur für diese kann ich sprechen – haben historisches Wissen (Heydemann, Neubert) und soziologische Erkenntnisse (Jessen) aufnehmen können und konnten prüfen, wie diese in die eigene Arbeit zu integrieren wären. Oder sie haben selbst Ergebnisse solcher Übernahmen gezeigt.

2. Einen Schritt weiter geht man, wenn man die fächerübergreifende Integration sucht. Das Expertenwissen der Wissenschaftler aus den verschiedensten Disziplinen sollte, auf ein Problem bezogen, gemeinsam, d. h. fächerübergreifend erarbeitet und lösungsorientiert verarbeitet werden. Die Konferenz hat in Ansätzen gezeigt, wo integrative Arbeit von besonderer Bedeutung sein könnte. Zum Beispiel kann man sich die Aufarbeitung des Bestands widerständiger Texte der DDR, auf die ich noch zu sprechen komme, nur erfolgreich vorstellen, wenn Historiker, Semiotiker, Sprach- und Literaturwissenschaftler etc. gemeinsam daran arbeiteten.

### **Zur Übernationalität**

Als wir auf der Konferenz die durchaus verschiedene kommunikative Situation „verwandter“ Länder Ost- und Mitteleuropas kennen gelernt haben, hatten wir es bei allen Unterschieden doch mit ausgeprägten Diskurszusammenhängen zu tun. Alles, was da an Entwicklungen vorgestellt wurde, geschah ja nicht

unabhängig von dem, was sich in den anderen zur Rede stehenden Ländern vollzogen hat, auch wenn der Zusammenhang nicht immer sofort präsent ist. Sprache nimmt unter den Erscheinungsformen einer Gesellschaft – d. h. in der Art, wie die Gesellschaft sich darstellt, sich zu erkennen gibt – einen prominenten Platz ein (Warnke 2001: 243). Da nun aber Gesellschaften in einem historischen, politischen, kulturellen Zusammenhang stehen, spiegelt sich dies selbstverständlich auch in ihren Texten wider. Daher ist es immer problematisch, wenn eine Gesellschaft – auch in ihrer sprachlich-kommunikativen Verfasstheit – isoliert betrachtet wird. Es genügt daher nicht der intrakulturelle Blick auf das, was innerhalb der Gesellschaft existiert und diese prägt. (Vgl. Warnke 2001) Betrachten wir das am Beispiel der Texte und Textsorten. Textsorten können eine komplexe Entstehungsgeschichte haben. So sind z. B. Reiseberichte, Handelsverträge, Geschäftsbriefe Textsorten, die sich im europäischen Kontext und nicht in einem einzelnen Land entwickelt haben. Sie sind an Kontakte über die Einzelkultur hinaus gebunden. Ein Beispiel für die Vergangenheit sind die Texte der Hanse. Sie stellen zweifellos ein europäisches, übereinkulturelles Phänomen dar. Das gilt aber ebenso für Texte der Gegenwart. Es lohnt sich daher, das Prinzip der Überkulturalität auf die Texte unseres Untersuchungsbereichs anzuwenden. Man könnte z. B. zentrale politische Ereignisse in einem Land des ehemaligen Warschauer Paktes zum Gegenstand nehmen und sie in ihrem sprachlich-kommunikativen Auswirken auf die anderen Länder des damaligen Warschauer Paktes untersuchen. Nehmen wir als Beispiel den Prager Frühling 1968. Wir wissen etwas darüber, welche politischen Auswirkungen das Ereignis auf die ehemaligen „sozialistischen“ Länder gehabt hat. Aber es ist bisher nicht untersucht worden, welche sprachlichen Wirkungen die Geschehnisse in Prag auf politische, künstlerische und andere Texte in diesen Ländern gehabt haben. Wenn man bedenkt, dass Sprache ihren Anteil an der Konstruktion oder Destruktion von Macht hat, ist das eine nicht unbedeutende Frage. Man könnte z. B. untersuchen, um die Problemstellung wenigstens kurz anzureißen, wie sich das Ereignis auf die Sprache z. B. der Presstext, also auf die offizielle Seite ausgewirkt hat. Hat sich ihr Stil in Richtung auf Deutlichkeit, Drohkraft, Aggressivität verändert? Wie hat er sich z. B. in Song-Texten auf der eher widerständigen Seite gezeigt? Ebenfalls deutlicher, aggressiver? Aber mit anderen Mitteln?

Wir sehen: Im Kontext „Sprache und Politik“ ist der Blick von „außen“, das *übernationale* Herangehen unentbehrlich.

## 3.2 Forschungsfelder<sup>10</sup>

### Vernetzungen

Eine systematische Untersuchung, wie ich sie vorschlage, muss den Diskurs in seinen Teildiskursen erfassen, nach Gegenständen, Verfahren, Begriffen und auch nach den schon genannten, bisher vernachlässigten Vernetzungen. Diesen Aspekt will ich hier herausgreifen. Bei der Analyse von Texten des öffentlichen DDR-Diskurses scheint es mir besonders wichtig zu sein, zu sehen, in welcher spezifischen Weise sie sich durch ihren gemeinsamen Hintergrund – die durchgehende Ideologisierung – aufeinander beziehen. Die intertextuell vernetzten Texte können sich – dies ist ein bisher noch nicht genannter Gesichtspunkt – in einem *zustimmenden* Verhältnis zueinander befinden, das geschieht in der Mehrzahl der Fälle, in selteneren Fällen können sie sich aber auch *widersprechen* (s. u. widerständige Texte). Die Texte der Zeitung Neues Deutschland z. B. standen in einem *zustimmenden* Verhältnis zueinander. Das heißt, sie bestätigten einander ohne inhaltliche und formale Abweichungen in Inhalt, Wertung und sprachlicher Form. Aber nicht nur innerhalb eines Kommunikationsraumes, der Presse z. B., verwiesen die öffentlichen zustimmenden Texte aufeinander, sondern darüber hinaus standen sie auch in zustimmender Beziehung zu Texten anderer Bereiche, z. B. zu Texten der „Blockparteien“, zu Funk und Fernsehsendungen, zu Gewerkschaftsveröffentlichungen und anderen.<sup>11</sup> Alle beriefen sie sich – mehr oder weniger ausführlich und direkt – auf ihren gemeinsamen ideologischen Nenner und stimmten in ihrem ideologisch geprägten Sprachgebrauch (z. B. Formelhaftigkeit, Konnotationen) überein. Ihre Funktion war dabei allerdings verschieden: Betrachtet man sie nämlich auf ihre spezifische Aufgabe im Machtgefüge hin, so muss man zwischen *repressiven*, *regulierenden* Texten und den *echoartig darauf reagierenden Texten* unterscheiden. Zu den regulierenden gehören z. B. politische Reden, Parteiprogramme, Aufrufe etc., zu den reproduzierenden Texten sind z. B. Losungen, Willensbekundungen, Dankadressen,

.....  
10 Auf Kategorien, die bei einem diskurslinguistischen Ansatz geklärt werden müssten, wie z. B.: politischer Wechsel, Diskurs, offizieller und öffentlicher Sprachgebrauch, Öffentlichkeit, Halbüffentlichkeit, Gegenöffentlichkeit, Gegendiskurs, halblegal, illegal, gehe ich hier nicht ein.

11 Die Kategorie ‚Kommunikationsraum‘ verwende ich in dem Sinne von Bettina Bock (Manuskript) als Absteckung eines begrifflichen Feldes, indem alle Faktoren berücksichtigt werden, die für Kommunikation in der DDR von Bedeutung waren.

Leserbriefe zu rechnen. Gerade diese Aufgabenverteilung mit ihren Auswirkungen auf die Sprachgestalt der Texte ist noch genauer zu untersuchen.

## Widerständige Diskurse

Bisher habe ich in den Mittelpunkt gestellt, dass Sprache in der vom Totalitätsanspruch der SED bestimmten DDR, wo alles, auch die Kommunikation, „von oben“ gelenkt war, entdifferenziert und daher einschichtig war, dass wir es mit einer „Einheitssprache“ zu tun hatten. So richtig das einerseits ist, so wenig kann man andererseits übersehen, dass es doch auch ausgeprägte Differenziertheit im Sprachgebrauch der DDR gab. Das wird dann deutlich, wenn man nicht allein den öffentlichen<sup>12</sup> Sprachgebrauch, sondern andere, nichtöffentliche Kommunikationsräume<sup>13</sup> im Blick hat, deren Texte der Allgemeinheit nicht zugänglich sein mussten oder es nicht sein sollten. Man denke an private Texte, an halböffentliche Texte, solche des Samisdat z. B., oder gar an „illegale“, geheim verbreitete Texte widerständigen Charakters. Texte dieser Art konnten in ihrer Form sehr vielfältig sein. Die Skala der hier in Frage kommenden Äußerungen reicht vom Privatbrief über den Witz bis hin zum politischen Pamphlet, zum Gedicht und vielen anderen Textsorten. Wie kann man den sehr individuellen Textexemplaren dieser Textsorten gerecht werden, die ja innerhalb der DDR entstanden sind und daher zweifellos zur Sprache der DDR gerechnet werden müssen? (Wohin sonst sollten wir sie ordnen?) Und wie kann man die Widersprüchlichkeit der Gesamtheit der Texte in der DDR – extreme Einförmigkeit im öffentlichen Bereich hier, extreme Vielfalt im nichtöffentlichen Bereich da – konzeptionell und empirisch unter einen „Hut“ bringen? Wie lässt es sich erfassen, dass ein totalitärer Staat nicht nur Uniformiertheit, sondern auch sprachliche Kreativität hervorbringt? Folgt man Foucault in seinen Überlegungen zur Macht, muss auch die „andere“, nicht-mächtige „Seite“ innerhalb einer Gesellschaft in die Betrachtung einbezogen werden. Unter Macht will Foucault nicht die Herrschaft eines Teils der Gesellschaft verstehen, die von einer Gruppe gegen die andere aufrechterhalten

.....

12 Mit ‚öffentlich‘ ist hier gemeint: die Allgemeinheit, die Gesellschaft betreffend, für die Allgemeinheit zugänglich. Diese Bedeutung überschneidet sich mit ‚offiziell‘: von einer Institution ausgehend, von ihr bestätigt. Offizielle Äußerungen können sowohl öffentlich als auch nichtöffentlich sein. ‚Institutionell‘ meint in Abgrenzung davon: eine Institution betreffend, zu ihr gehörend, durch sie gesichert.

13 Zu ‚Kommunikationsräume‘ vgl. Bock in ihrem Vortrag auf dieser Konferenz.

wird,<sup>14</sup> sondern die „komplexe [strategische] Situation in einer [gesamten, U.F.] Gesellschaft“ (Foucault 1983: 114, Hervorhebung U.F.). Es spielt eine Rolle, dass faktisch alle innerhalb einer Gesellschaft in irgendeiner Weise an der Hervorbringung von Macht beteiligt sind, auch die, die sich der Macht ausgeliefert fühlen.<sup>15</sup> Das muss die Forschung berücksichtigen.<sup>16</sup> Das heißt, jede sprachliche Äußerung zu gesellschaftlich relevanten Themen<sup>17</sup> muss als Widerspiegelung von Machtwirkungen analysiert und interpretiert werden. Der Widerstand ist als das „Gegenüber“ zu sehen, das innerhalb des Machtgefüges notwendig existiert.<sup>18</sup> Das Gegenüber können die Schweigenden, die angepassten Redenden wie auch die sich widerständig Äußernden sein.

Von den Arten widerständigen Verhaltens, die die Historiker (hier: Kowalczyk 1995) beschrieben haben, treffen für widerständige Haltung im Sprachlichen die Verfahren der *gesellschaftlichen Verweigerung* zu sowie die *sozio-kulturelle oder gesellschaftliche Opposition*<sup>19</sup>. Zur *gesellschaftlichen Verweigerung* gehörte neben vielem anderen wie z. B. Nichtteilnahme an Veranstaltungen, Abbruch von Ausbildungsgängen auch die Verweigerung der in der DDR üblichen ideologisch bestimmten Sprache. Sprachverweigerung kann daher durchaus als Widerständigkeit betrachtet werden.<sup>20</sup> Zur *sozio-kulturellen/gesellschaftlichen Opposition* ist zu sagen: Die „angepassten“ Texte, obwohl (oder gerade weil) entdifferenziert, drücken in ihren Formen die Erscheinungsweisen der Macht aus. Sie verdeutlichen durch sprachliche

.....

14 So scheint es in „Ordnung des Diskurses“ durch.

15 „Die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“ (Foucault 1983: 114).

16 So einleuchtend es generell ist, dass alle Mitglieder einer Gesellschaft ihren Anteil an der Konstitution von Macht haben, so schwierig, ja fraglich wird dies bei der Analyse eines Systems, in dem die Machtverhältnisse erstarrt sind, so dass kaum Prozesse der Machtentwicklung und -verteilung zu erwarten sind, also in totalitären Systemen. Dennoch bleibt der Blick auf die Allgegenwart von Macht nötig.

17 Aber auch mögliches Schweigen. Vgl. Wille (2008: 7): 1982 ging der exmatrikulierte Student Roland Jahn in Jena mit einem leeren Plakat zu einer Demonstration. „Auch die Abwesenheit von Texten kann [...] von Bedeutung sein.“

18 „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht [... Die Widerstände] sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber.“ (Foucault 1983: 116f.).

19 Nach Kowalczyk (1995) eine Spielart des politischen Dissenses.

20 Zu nennen sind neben dem Verfahren, *mit seinen eigenen Worten zu sprechen*, auch Verfahren *wie über bestimmte Dinge auf eigenen Wunsch hin schweigen, bestimmte Themen vermeiden und durch andere ersetzen, Bildungssprache verwenden, Siezen, wo Duzen erwartet wird* (auch oder weil man sich damit als „nichtproletarisch“ zu erkennen gibt), *die vorgeschriebene Sprache karikierend verwenden* usw.

Anpassung ideologische Zustimmung. Die „unangepassten“ Texte teilen – nicht nur, aber auch durch ihre abweichende Form – Nonkonformismus und Widerständigkeit mit. Auch diese Haltung gehört zu den Beziehungen, die in der Allgegenwart der Macht existieren und durch sie evoziert werden.<sup>21</sup> Diese Texte suchen Auswege aus der Bevormundung, setzen sich produktiv gegen das Genormte zur Wehr, finden neue sprachliche Lösungen. Besonders deutlich wird das Widerständig-Kreative der Form in Witzen, Satiren, Spottgedichten, Gegenlosungen (Spiel mit Losungen), Graffiti, Wortspielen und im gesamten Bereich des politischen und künstlerischen Samisdat.<sup>22</sup> Dies alles sind Texte, die „von unten“ kamen und auf sehr verschiedene Weise sowie in unterschiedlichem Maße Widerspruch zu den offiziellen Ideen und Verlautbarungen der DDR geübt haben, allein schon durch die Tatsache ihrer (teilweise nichtlizensierten) Existenz, aber eben auch durch ihre Inhalte und ihre Form. Sie alle müssen einer systematischen Untersuchung unterzogen werden, wobei sowohl der Blick auf ihren eigenen Sprachgestus aufschlussreich ist wie die Analyse sprachreflexiver und sprachkritischer Äußerungen über Sprache. Während dieser Teil der Kommunikation der DDR von Ehrhart Neubert historisch aufgearbeitet wurde, gilt es ihn aus sprachwissenschaftlicher Perspektive noch systematisch zu erforschen.

## Geheimdiskurse

Will man die Gesamtheit des DDR-Diskurses erfassen, kann man natürlich an den geheimen Diskursen von Diskursgemeinschaften, wie z. B. SED-Eliten, Wirtschafts- und Gewerkschaftskader, staatliche Leitungen, Zensurbehörde, vor allem aber Ministerium für Staatssicherheit, nicht vorbeigehen. Sie alle sind, indem sie Informationen zurückhielten, an der Herstellung und Aufrechterhaltung von Macht entscheidend beteiligt gewesen. Ihre Spezifik besteht darin, dass sie den Nichteingeweihten die Möglichkeit vorenthalten, zu gesellschaftlichen Problemen öffentlich Stellung zu nehmen und damit in einen offenen gesamtgesellschaftlichen Diskurs einzutreten. Das trifft sowohl für das interne Reden der Eliten (z. B. der SED-Kader) zu als auch für das weit

.....

- 21 „Wie das Netz der Machtbeziehungen ein dichtes Gewebe bildet, das die Apparate und Institutionen durchzieht, ohne an sie gebunden zu sein, so streut sich die Aussaat der Widerstandspunkte quer durch die gesellschaftlichen Schichtungen und die individuellen Einheiten.“ (Foucault 1997: 97).
- 22 Lehnübersetzung aus dem Russischen (*sam* selber, *isdat* herausgeben), die mit „selbst verlegt“ oder „Selbstverlag“ übersetzt werden kann.

gefächerte Berichtswesen (z. B. aus der Wirtschaft), für den Bereich der in Fülle erstellten exklusiven Personenbeurteilungen, von denen der Beurteilte nichts wusste bzw. deren Inhalt er nicht kannte. Wie sieht dieses Reden aus? Unversteller? Unverblümt? Vor allem aber erschließt sich das aus der Kommunikationssituation des Geheimdienstes. Das interne Wörterbuch des MfS, die internen Texte, z. B. Befehle und Lageberichte, wie auch die – eine besondere Stellung einnehmenden – IM-Texte bedürfen zu einem Teil überhaupt erst einmal einer Untersuchung, zum anderen Teil müssen sie vertiefend betrachtet werden.

## Familiäre Diskurse

Ein Feld, das – zu Recht beklagt – fast völlig brachliegt, ist der informelle, familiäre Diskurs, das Sprechen im Familien-, Freundes- und Kollegenkreis. Dass die Untersuchung hier vor einer äußerst schwierigen Situation steht, liegt auf der Hand. Dieses Sprechen ist so gut wie nicht dokumentiert. Dennoch sollte man sich dieser Aufgabe stellen. Hier läge der Wert der Arbeit nicht nur in der Analyse, sondern bereits im Auffinden dokumentarischen Materials. So war es für mich überraschend, dass eine Reihe von Dokumentarfilmen nicht explizit politischen Inhalts gibt, die tatsächlich Alltagssprache in existentiell wichtigen Situationen enthalten, z. B. Gespräche auf dem Wohnungsamt. Zu prüfen wäre aber auch, ob man Interviews zu Alltagsthemen (Pappert), Spielfilme und literarische Texte (wenn auch natürlich mit Vorsicht, da beides stilisierte Alltagssprache ist), persönliche Briefe und anderes weit mehr als bisher ausgewertet. Eine auch am Schluss noch offene Frage ist außerdem, ob wir diese Ergebnisse verallgemeinern und daraus Schlüsse über Sprache und Sprachgebrauch in totalitären Systemen schlechthin ziehen können. Diese Frage kann hier nur genannt werden. Ihre Beantwortung bleibt künftigen Arbeiten vorbehalten.

Ich bin am Ende meiner Liste, wie ich sie heute hier vorstellen wollte, angekommen. Sie haben gesehen, dass vieles von dem, was ich anmahnen wollte, auf der Konferenz eine Rolle gespielt hat. Der Stand der Dinge ist also, wenn man sich – wie wir jetzt – einen Überblick verschafft hat, optimistisch stimmend. Vielleicht hat die Konferenz sogar dazu beigetragen, dass wir künftig fächer- wie länderübergreifend zusammen arbeiten werden.

## Literatur

- AUER, PETER (1999): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen.
- Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED*. Berichtersteller: Genosse Erich Honecker. Berlin 1986.
- FALK, REGINE (2003): *Sprache im Samisdat*. Leipzig 1984–1989. Magisterarbeit. Universität Leipzig. Germanistisches Institut.
- FINK-EITEL, HINRICH (2002): *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg.
- FIX, ULLA (1992): *Rituelle Kommunikation im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR und ihre Begleitumstände*. In: Gotthard Lerchner (Hg.): *Sprachgebrauch im Wandel. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende*. Berlin, 3–99.
- FIX, ULLA (1997): *Wortzuteilung, Wortverknappung, Wortverweigerung, Wortverbot. Die Rolle von Benennungen bei der Steuerung des Diskurses*. In: Irmhild Barz/Marianne Schröder (Hg.): *Nominationsforschung im Deutschen*. Frankfurt a. M., Berlin, Bern, 345–350.
- FIX, ULLA (2003): *Grammatik des Wortes. Semantik des Textes. Freiräume und Grenzen für die Herstellung von Sinn?* In: Fotis Jannidis u. a. (Hg.): *Regeln der Bedeutung*. Berlin, New York, 80–102.
- FIX, ULLA (2008): *Die Ordnung des Diskurses in der DDR – Konzeption einer diskursanalytisch angelegten Monographie zur Analyse und Beschreibung von Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems*. In: Warnke/Spitzmüller, 385–404.
- FOUCAULT, MICHEL (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M.
- FOUCAULT, MICHEL (1996): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt a. M.
- HANNEMANN, SUSANN (2008): *Texte des künstlerisch-literarischen Samisdat als Orte des Gegendiskurses*. Wissenschaftliche Hausarbeit. Universität Leipzig. Germanistisches Institut.
- HELLMANN, MANFRED W. (1999): *Wende-Bibliografie. Literatur und Nachschlagewerke zu Sprache und Kommunikation im geteilten und vereinigten Deutschland ab Januar 1990*. Mannheim. IdS (= amades (Bd.1/99)).
- HELLMANN, MANFRED W./SCHRÖDER, MARIANNE (2008): *Sprache und Kommunikation in Deutschland Ost und West. Ein Reader zu fünfzig Jahren Forschung*. In: Germanistische Linguistik 192–194.
- KOCKA, JÜRGEN (1994): *Eine durchherrschte Gesellschaft*. In: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.): *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart, 547–553.
- KONERSMANN, RALF (1996): *Der Philosoph mit der Maske. Michel Foucaults *Lordre du discours**. In: Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*, 51–91.
- KOWALCZUK, ILKO-SASCHA (1995): *Von der Freiheit, Ich zu sagen. Widerständiges Verhalten in der DDR*. In: Ulrike Poppe/Rainer Eckert/Ilko-Sascha Kowalczuk (Hg.):

Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstands und der Opposition in der DDR. Berlin, 85–115.

- MEUSCHEL, SIGRID (1992): *Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR*. Frankfurt a. M.
- MITTER, ARMIN/WOLLE, STEFAN (Hg.) (1990): *Ich liebe euch doch alle! Befehle und Lageberichte des MfS*. Januar bis November 1989. Berlin.
- PAPPERT, STEFFEN (2003): *Politische Sprachspiele in der DDR*. Frankfurt a. M. Berlin, Bern.
- POPPE, ULRIKE (2009): *Luftholen für die Revolution*. In: Arnd Brummer (Hg.): Vom Gebet zur Demo – 1989. *Die friedliche Revolution begann in den Kirchen*. Frankfurt a. M., 159–171.
- PÜSCHEL, ULRICH (1985): *Das Stilmuster „Abweichen“*. Sprachpragmatische Überlegungen zur Abweichungsstilistik. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 16, H. 55, 9–24.
- SCHÄKEL, ILONA (2003): *Sudelblatt und Edelfeder. Über den Wandel der Öffentlichkeit am Beispiel der offiziell und inoffiziell publizierten künstlerisch-literarischen Zeitschriften aus der DDR (1979–1989)*. Berlin.
- WARNKE, INGO H. (2001): *Intrakulturell versus interkulturell – zur kulturellen Bedingtheit von Textmustern*. In: Ulla Fix/Stephan Habscheid/Josef Klein (Hg.): Zur Kulturspezifik von Textsorten. Tübingen, 241–254.
- WARNKE, INGO H./SPITZMÜLLER, JÜRGEN (2008) (Hg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Tübingen.
- WICHNER, ERNST/WIESNER, HERBERT (Hg.) (1991): *Ausstellung „Zensur in der Deutschen Demokratischen Republik. Geschichte, Praxis und ‚Ästhetik‘ der Behinderung von Literatur“*. Literaturhaus Berlin.
- WILLE, SUSANN (2008): *Schwerter zu Pflugscharen – Texte der DDR-Umweltbewegung*. Wissenschaftliche Hausarbeit. Universität Leipzig. Institut für Germanistik.
- ZIMMERLI, WALTHER CH. (1988): *Von der Disziplinlosigkeit zur Kulturlosigkeit? In: Marksteine. Universitas*. Sonderedition zur 500. Ausgabe. Stuttgart.